

Man for this Season“ (*G. Marc'hadour*, Generalsekretär der „Amici ...“); Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in M.'s Leben und Werk (*Berglar*); dramatische Bearbeitungen des Th.-M.-Stoffes (*F. K. Unterweg*). Danach tritt Th. M. in mindestens 105 Stücken als Hauptfigur auf, am häufigsten übrigens in deutschen Werken (28, die englischen Autoren folgen mit 25). Der Bogen spannt sich von 1595–1600 (London) bis zu Bolts „A Man for All Seasons“ von 1960 (im selben Jahr in Karlsruhe Aufführung eines Stücks von R. Flatter). Bei uns lag der Höhepunkt im 17. und 18. Jh.: Jesuitendramen (in England im 20. Jh.). Damals ging es um die Vorbildlichkeit des aufrechten Katholiken; im 19. Jh. rückt der Staatsmann stärker in den Vordergrund, im 20. schließlich der Ehemann und Familienvater. Den Schluß der Tagung bilden persönlich betroffene und betreffende „Erwägungen eines More-Lesers“ von *E. Kock* (in jener Subtilität, nicht bloß in seinen Gedanken zum Vater-Tochter-Verhältnis, wie man sie aus seinen Fernsehfilmen und Büchern kennt).

E. Kock hat auch zum zweiten Jahrbuch einen kleinen Beitrag geliefert: über die Freundschaft im Leben Mores. In der gleichen großzügigen Ausstattung (Frontispiz und sieben weitere Bildseiten: z. T. Fotos vom Festakt) bietet es zunächst drei weitere Artikel: eine literarische Analyse der Utopie als Realität (bis zu „Nachsommer“ und „Ulysses“) von *H. Rosendorfer*; Th. M. bei C. S. Lewis (*G. Kranz*); Fürst und Kirche am Vorabend der Reformation (*E. Meuthen*). Dann wird der Festakt vom Mai 1982 dokumentiert, bei dem der zweite Medaillenträger *R. Spaemann* seinen vielbeachteten Vortrag über die Unterscheidung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik gehalten hat (vgl. den Vorabdruck und die Folgediskussion in der HK!). Schließlich (vor vier Mitglieder-Rundbriefen, aus denen weitere Aktivitäten der Gesellschaft und ihr Wachstum zu entnehmen sind) findet der Leser die Referate der zweiten Brixener Sommer-Akademie mit dem Thema „Erasmus und Morus“. Zum Friedensgedanken bei beiden und nochmals zum „Lob der Torheit“ *W. Eckert*, zum Vergleich der Persönlichkeiten *P. Berglar*, zu ihrem Briefwechsel *Schulte Herbrüggen*. *U. Baumann* analysiert die Dorp-Erasmus-More-Kontroverse und rehabilitiert Dorp gegenüber den Vorwürfen der Humanisten betreffs (spät)scholastischer Spitzfindigkeit. Das reizt zur Fortsetzung, und zwar nicht bloß gemäß seiner Anregung zur Untersuchung anderer Kontroversschriften von Th. M., bezüglich des grundsätzlichen Verhältnisses von Logik und Grammatik, in doppelter Hinsicht: auf die Spannung zwischen philosophischer und rhetorischer (heute vorwiegend psychologischer?) Argumentation, sodann auf die zwischen metaphysischer Logik und formalisierter Sprachanalytik (als aufgrund von Frontentausch heutiger Spätscholastik?). Den Schluß bildet ein Referat über Erasmus und die Politik, ein reizvoller Zugang zu diesem wahrlich nicht unpolitisch, doch eher ängstlich beobachtenden Menschen. – Das (ehrenamtliche) Engagement von Mitgliedern und Leitung der Gesellschaft verdient alle Anerkennung. Ziel und Methodik, publizistisch, wissenschaftlich und religiös, dürfte deutlich geworden sein. Rez. erlaubt sich darum auch die Anschrift zu nennen: Hubertushöhe 9, D-5060 Bergisch-Gladbach 1.

J. SPLETT

## 2. Philosophiegeschichte: Neuzeit, Moderne Philosophen

CORETH, EMERICH / SCHÖNDORF, HARALD, *Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts* (Grundkurs Philosophie 8) (Urban Taschenbücher 352). Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer 1983. 176 S.

Es ist erstaunlich, wie viel Information dieser kleine Grundriß über das philosophische Denken des 17. und 18. Jahrhunderts bietet. Die Lehre aller bedeutenden Philosophen dieser Epoche, Descartes', Spinozas, Humes, Kants, um nur die wichtigsten zu nennen, ist ihren Hauptzügen nach gründlich dargestellt. Indessen finden auch weniger hervortretende Geister, wie zum Beispiel Geulincx und Malebranche, eine knappe Würdigung. Trotz der umrißhaften Ausführung sticht der Text durch Klarheit hervor, so daß der Band durchaus das gesteckte Ziel einer ersten, zuverlässigen

Einführung in das Philosophieren dieser Zeit erreicht. Geradezu beispielhaft hinsichtlich substantieller und dennoch durchsichtiger Darstellung ist wohl der Abschnitt über den Rationalismus (H. Schöndorf). Nur wenige Fragezeichen lassen sich am Ganzen anbringen. So, zum Beispiel, warum die englischen Moralisten mehr erwähnt, als behandelt sind (Hutcheson wird überhaupt übergangen), warum Jacobi immer noch die Berufung auf ein „irrationales Gefühl“ unterschoben wird, obschon es sich eindeutig um die transzendente Erfahrung des Absoluten handelt, warum in den sonst wertvollen Literaturangaben die wichtigen Werke von Paul Hazard über die Aufklärung nicht angeführt sind. Auch läßt wohl an einigen Stellen die Stringenz der Darlegung der Kantischen Gedanken etwas zu wünschen übrig. Solche Kritik mindert den Wert der gesamten Arbeit jedoch wenig, denn alles in allem besitzt der Anfänger mit diesem Taschenbuch zweifellos einen soliden Führer für seine ersten Schritte in die Geisteswelt der Neuzeit.

R. STALDER S.J.

SCHMUCKER, JOSEF, *Kants vorkritische Kritik der Gottesbeweise*. Ein Schlüssel zur Interpretation des theologischen Hauptstücks der transzendentalen Dialektik der Kritik der reinen Vernunft (Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 2 / Akademie der Wissenschaften und der Literatur). Wiesbaden: Steiner 1983. 106 S.

Im Jahre 1963 hat der Vf. einen Aufsatz in den KantSt veröffentlicht, in dem er nachwies, daß die weltweit berühmte Gottesbeweiskritik in Kants KrV in ihren wesentlichen Gedankengängen vorkritizistischen Ursprungs, d.h. unabhängig von den Prinzipien des Kritizismus oder transzendentalen Idealismus ist. Diese These klang für die landläufige Ansicht, die in der Kritik Kants an der *theologia naturalis* die Spitze des Kritizismus sah, revolutionär. In der Tat aber fußte sie gar nicht auf einer besonderen Untersuchung von Texten, die unbekannt oder zumindest schwer zugänglich wären; sie war eher das Ergebnis einer aufmerksamen Analyse, die vor allem auf die 3. Abteilung des „Einzig möglichen Beweisgrundes“ zu einer Demonstration des Daseins Gottes“ eingegangen war. Also war der Kronzeuge der These eine der wichtigsten Veröffentlichungen Kants ca. 20 Jahre vor der KrV. An der genannten Stelle werden sämtliche Gottesbeweise durch die theoretische Vernunft auf ein viergliedriges Schema gebracht. Von diesen Beweisen gilt der von Kant selbst in diesem Werk erneut entwickelte ontotheologische Beweis als stichhaltig, während die drei anderen als unschlüssig abgelehnt werden. Dasselbe Dreierschema (nachdem bald nach 1762 Kant seine eigene Ontotheologie fallen ließ) und die darin vorgetragenen Beweisführungen gegen die *theologia naturalis* kommen im theologischen Hauptstück der KrV wieder. Es gehört zu den merkwürdigsten Phänomenen der zweihundertjährigen Auslegungs- und Wirkungsgeschichte der KrV, daß der von Sch. beim Namen genannte offenkundige Umstand so lange verdrängt werden konnte oder, wenn man von ihm gelegentlich Kenntnis nahm, keine gehörigen Konsequenzen im Hinblick auf die Interpretation dieser so wirkungsvollen Kritik Kants aus ihm gezogen wurden. Neben dem „Einzig möglichen Beweisgrund“ hat Sch. schon damals auch die anderen einschlägigen Texte des vorkritischen Kant berücksichtigt: die „Nova Dilucidatio“ von 1755, die „Träume eines Geistersehers“ von 1765 und die Dissertation von 1770. Hinzu kam eine knappe Untersuchung der sog. Reflexionen aus der Zeit nach 1762 bis Anfang der 70er Jahre zur *Metaphysik Baumgartens*, die für die Rationaltheologie in Frage kommen, mit dem Ziel, einmal den vorkritizistischen Ursprung der Gottesbeweiskritik durch diese verstreuten Überlegungen im handschriftlichen Nachlaß zu untermauern, dann aber und vor allem, um Sinn und Tragweite dieser Kritik aufzuhellen. Denn sie war ein Teil und zugleich das Ergebnis eines umfassenderen Umdenkens Kants über Wesen und Methode der reinen Vernunftkenntnis, von dem aber in den damals veröffentlichten Schriften nur spärliche Spuren zu finden sind. – Damit hat Sch. von Anfang an seine Interpretation der kantischen Gottesbeweiskritik in den umfangreicheren Kontext einer Neubestimmung des Ursprungs und Inhalts der transzendentalen Dialektik der KrV gestellt. Nach diesen zwei zusammenhängenden Richtlinien hat Sch. seine Forschungen in den letzten zwei